

Utrecht – Rastatt – Baden 1712–1714

Ein europäisches Friedenswerk am Ende
des Zeitalters Ludwigs XIV.

Herausgegeben von
Heinz Duchhardt und Martin Espenhorst

Vandenhoeck & Ruprecht

Göttingen 2013

Olaf Asbach

Europa und die islamische Welt in der Frühaufklärung

Die Konstruktion der europäischen Ordnung im
Friedensprojekt des Abbé de Saint-Pierre

I. Einleitung

Gehört der Islam zu Europa? Ist die Türkei ein Bestandteil des politischen und kulturellen Zusammenhangs Europas? Sind die Bedingungen gegeben oder besteht sogar die Notwendigkeit, dass die Türkei Teil des politisch-institutionellen Systems der Europäischen Union wird, die beansprucht, »Europa« politisch zu repräsentieren und als identifizierbaren kollektiven Akteur nach innen und außen zu verkörpern? Sind also Staaten, Kulturen und Religionen, wie sie mit der Türkei oder dem Islam assoziiert werden, aktuell oder potentiell als Teil Europas vorstellbar?

Solche und ähnliche Fragen werden in den letzten ein bis zwei Jahrzehnten verstärkt gestellt und sind heftig umkämpft, befeuert vor allem durch den Ausdehnungsprozess der EU und die Beitrittsverhandlungen mit der Türkei, durch die Debatten um die sogenannte Integration wachsender Bevölkerungsgruppen mit türkischem, arabischem oder islamischem Hintergrund, aber auch der neuen Abgrenzungs- und Sicherheitsdiskurse im Gefolge der vor allem seit 2001 verschärften Gefahren des islamistischen Terrorismus und der vielfältigen Konflikte, Interventionen und Kriege, die seitdem zwischen »westlichen« und »islamischen« Akteuren und Staaten entbrannt sind.

Doch sind diese Fragen und die spezifische Art ihrer Behandlung sehr viel älter. Sie gehen zurück auf das 17. und 18. Jahrhundert, denn hier entstehen die subjektiven und objektiven Bedingungen der Möglichkeit für die Diskussionen, Denk- und Handlungsformen, in denen wir uns seitdem und bis heute bewegen: Insofern in dieser Zeit erst Begriff und Wirklichkeit des modernen Europa entstehen und sich mit politischen, kulturellen und ideologischen Konstruktionen verbinden, wird es nunmehr auch möglich bzw. nötig, Diskurse über die Beziehung zu und den Umgang mit anderen, als »nicht-europäisch« qualifizierten Akteuren, Kulturen und Ideensystemen in jener Weise zu führen, wie sie seitdem praktiziert werden¹.

¹ Vgl. generell hierzu Olaf ASBACH, Europa. Vom Mythos zur »Imagined Community«. Zur historischen Semantik »Europas« von der Antike bis ins 17. Jahrhundert, Hannover 2011. – Die Debatten um die »Türkengefahr« und die Möglichkeit, die »Ungläubigen« zu besiegen und das

Der folgende Beitrag geht der Frage nach, wie die Umbrüche und Entwicklungen, die sich seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts vollzogen haben und die Beziehung zur ›nicht-europäischen‹ Welt in neuer Weise begründeten, im philosophischen, politischen und völkerrechtlichen Denken der frühen Aufklärung übersetzt und bearbeitet worden sind. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob und inwiefern das Osmanische Reich nunmehr als Bestandteil einer europäischen Rechts- und Friedensordnung verstanden oder als prinzipiell ›Anderes‹, wesentlich ›Nicht-Europäisches‹ und deshalb auch nicht integrierbares angesehen wird. Inwiefern lassen sich dort spezifische normative, deskriptive wie auch politisch-praktische Grundlagen und Probleme des Selbst- und Weltbildes dieses modernen Europa erkennen, wie sie auch drei Jahrhunderte später heute noch wirksam sind?

II. Europa und die islamische Welt beim Abbé de Saint-Pierre

Diesen Fragen soll anhand der Schriften des Abbé de Saint-Pierre nachgegangen werden. Bei Saint-Pierre handelt es sich um einen französischen Frühaufklärer, der weniger bekannt, doch für das Denken des Aufklärungsjahrhunderts sowohl als exemplarischer Fall wie auch inhaltlich und hinsichtlich seines Einflusses außerordentlich bedeutsam ist². Wie im Denken und Handeln der Aufklärer generell, ist das Verarbeiten der konkreten historischen Erfahrungen auch bei ihm ein mehrdimensionaler Prozess. Zum Ersten reagiert man auf konkrete Erfahrungen und Problemlagen, die begrifflich erfasst und beurteilt werden; dies vollzieht sich zum Zweiten in Gestalt einer Rationalität, die den Anspruch auf allgemeine Erkenntnis und Wahrheitsfähigkeit erhebt und sich in Fragen des Praktischen auf die Interessen der Handelnden beruft. Drittens handelt es sich bei diesem Erkennen nicht um ein Übersetzen von Erfahrungen in zweckfreies Wissen, sondern – auch und gerade im Medium der theoretischen Reflexion – wesentlich um praktische Selbstverständigung und um Interventionen in gesellschaftliche Diskurse über bestehende Verhältnisse, Institutionen und Praxen, deren Defizite und Probleme gelöst und die reformiert oder revolutioniert werden sollen.

Saint-Pierre ist hierfür besonders aufschlussreich. Der 1658 Geborene ist ein Kind des ›Siècle de Louis XIV‹ (Voltaire) mit seinen ubiquitären politi-

Heilige Land zurückzuerobern, leben zwar im 15. und 16. Jahrhundert bereits auf und bilden, wie noch zu zeigen sein wird, ein wichtiges semantisches Reservoir für die Konstruktion von Welt- und Selbstbild im Übergang zur Aufklärung, doch ist der geographische, politische und geistige Horizont ein prinzipiell anderer; vgl. ebd., S. 82f. u. 100–108.

² Zur intellektuellen Biographie Saint-Pierres vgl. Olaf ASBACH, Staat und Politik zwischen Absolutismus und Aufklärung. Der Abbé de Saint-Pierre und die Herausbildung der französischen Aufklärung bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Hildesheim 2005.

schen, sozialen, religiösen und internationalen Konflikten. Seit dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges tritt er mit einer Vielzahl von Schriften hervor, die die genannten Übersetzungs- und Verarbeitungsleistungen gleichsam paradigmatisch vorführt. Seine mannigfachen Projekte zur Reform der politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen wie auch der internationalen Beziehungen gründen auf einer Analyse der Verhältnisse, Konflikte und Problemlagen der Welt des *Ancien Régime*. Diese will Saint-Pierre auf die in ihnen wirkenden institutionellen und Handlungslogiken hin durchleuchten, um daraus praktische Handlungs- und Reformvorschläge abzuleiten. Dabei geht es ihm nicht (nur) darum, pragmatische Problemlösungen für konkrete Situationen zu formulieren, sondern vor allem darum, die Verhältnisse als solche durch die Stiftung neuer Institutionen und Denk- und Handlungslogiken zu restrukturieren, so dass die zentralen Konflikte vermieden und die vernünftigen Interessen der Handelnden verwirklicht werden können³.

Diese Verbindung von konkreten historischen Erfahrungen, ihrer theoretischen Verarbeitung und praktischen Konsequenzen prägt das *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*, das Saint-Pierre seit 1708/09 entwarf und 1712/13 erstmals drucken ließ, also im Vorlauf zu jenen Friedensverhandlungen von Utrecht, auf die Saint-Pierre mit seinem Werk unmittelbar Einfluss nehmen wollte⁴. Insofern es in diesem Projekt darum geht, eine institutionelle Ordnung zu begründen, die Europa einen dauerhaften Frieden verschaffen soll, wird damit notwendig auch die Frage nach der Beziehung dieser europäischen Ordnung zur umgebenden nicht-europäischen Welt im Allgemeinen, zum Osmanischen Reich im Besonderen gestellt. Saint-Pierre behandelt diese Beziehung dabei auf eine Weise, die nicht nur für die Zeit und das Denken der Aufklärung signifikant ist, sondern ganz generell für den hier entstehenden und bis in die Gegenwart hineinreichenden modernen Euro- oder Westenzentrismus.

Dabei mag es auf den ersten Blick scheinen, als wiesen Saint-Pierres Europa- und Friedensideen im Allgemeinen und sein Friedensprojekt von 1713 im Besonderen nicht in die Moderne, sondern als schließe er vielmehr

³ Zu diesem systematischen Zusammenhang und Anspruch vgl. Olaf ASBACH, *Interests, Markets and the Modern Spirit of Institutions. The Totalization of the Principle of Competition in Early French Enlightenment*, in: Patricia OPPICI (Hg.), *Éthique et sociabilité chez l'abbé de Saint-Pierre: des lumières aux questionnements contemporains*, Macerata 2013.

⁴ Einen Vorabdruck des *Projet de paix* etwa sandte Saint-Pierre an den französischen Außenminister Torcy, versehen mit einer auf den 1. September 1712 datierten handschriftlichen Widmung; Exemplar in der Bibliothèque nationale de France, Res. *E-534; abrufbar unter <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k105087z/f1.image> (eingesehen am 01.12.2012). Auch im Vorwort dieses Buches wird die Hoffnung ausgedrückt, das Projekt könne »contribuer à faciliter la conclusion de celle [d.h. des Friedens] que l'on traite présentement à Utrecht« (ebd., S. 15). Im Einzelnen zu dieser Vor- und Entstehungsgeschichte vgl. Olaf ASBACH, *Die Zähmung der Leviathane. Die Idee einer Rechtsordnung zwischen Staaten bei Abbé de Saint-Pierre und Jean-Jacques Rousseau*, Berlin 2002, S. 125–132.

an ältere Traditionen des frühneuzeitlichen Friedensdenkens an, die auf die Wiederherstellung der Einheit der Christenheit abzielten. In diesen etwa von Pierre Dubois um 1306 oder von Georg von Podiebrad 1464 vertretenen Einheitsplänen stellte die Abgrenzung von den ›Ungläubigen‹, d.h. von den islamischen Mächten des Nahen Ostens und dann vor allem von den Türken bzw. den Osmanen, die das ›Heilige Land‹ und weite Teile des südöstlichen Europa besetzt hielten, ein wesentliches Motiv dar. Durch sie nämlich seien, so schrieb Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II., 1454, im Jahr nach dem Fall Konstantinopels, »wir in Europa, in unserem Vaterland, in unserem eigenen Haus, aufs schwerste getroffen«⁵. Es klingt wie ein Echo dieser Stimmen, wenn Saint-Pierre in seinem Projekt immer wieder an die »Souverains chrétiens« oder »Princes chrétiens« appelliert und sie aufruft, ihre Streitigkeiten aufzugeben und sich zu einer »Société« oder »République chrétienne« zusammenzuschließen. Vollends scheint sich diese Kontinuität des auf die Einheit der »christianitas« abzielenden Denkens zu bestätigen, wenn man liest, dass der Zusammenschluss dieser christlichen Herrscher ein Mittel zu einem »allgemeinen Kreuzzug« (*une Croisade universelle*) sei, denn dann sei es für sie »vorteilhaft, leicht und ruhmreich, die Türken aus Europa zu vertreiben (*de chasser les Turcs de l'Europe*)«⁶.

Es sind Aussagen wie diese, die Kritiker Saint-Pierres und der Aufklärung zu der Auffassung gebracht haben, hier verbinde sich der traditionelle christliche mit einem modernen eurozentrischen Anti-Islamismus und Kreuzzugsdenken. Für Tomaz Mastnak gilt Saint-Pierre gerade deshalb als exemplarischer Vertreter der Aufklärung. Die von ihm erstrebte europäische Friedensordnung sei nämlich ganz in der Tradition des ›westlichen Irenismus‹ im Kern eine »crusade-generating Union«. Diese Tradition sei »intimately tied to a vision of an overtly aggressive expansion of European domination over the world«. Die außereuropäischen Länder würden dabei prinzipiell »not as equal partners« gelten, und ganz in der Tradition des christlichen Anti-Islamismus sei für die Türken gar eine »final solution« vorgesehen. Der Aufklärer Saint-Pierre schreibt sich Mastnak zufolge mit seiner Verbindung von Europa, Frieden und Anti-Islamismus mithin in eine Logik europäischen Denkens ein, bei der der Zusammenschluss im Inneren mit der Abgrenzung und der expansionistischen Wendung gegen die nicht-europäische Welt korrespondiert: »European peace with its expansionist drive

5 Enea Silvio PICCOLOMINI, Rede auf dem Reichstag zu Frankfurt 1454, in: Rolf Hellmut FOERSTER (Hg.), *Die Idee Europa 1300–1946. Quellen zur Geschichte der politischen Einigung*, München 1963, S. 40; dort auch Auszüge aus den genannten und weiteren frühneuzeitlichen Projekten.

6 Abbé de SAINT-PIERRE, *Projet pour rendre la paix perpétuelle en Europe*, 3 Bd., Utrecht 1713 u. 1717, Bd. III, S. 438 u. 431; vgl. ebd., S. 297f. (Diese Ausgabe wird im Folgenden zitiert als: *Projet de paix*, Band- und Seitenzahl).

was *only* to ensure European domination of the world to allow the use of its resources in Europe's interest and for Europe's benefit«⁷.

Auch wenn, worauf zurückzukommen sein wird, an dieser Einschätzung einiges richtig ist, handelt es sich in dieser Zuspitzung doch um eine allzu simple ›Re‹-Konstruktion, in der letztlich Christentum, Kolonialismus und Imperialismus, Kapitalismus und Aufklärung in der schwarzen Vision einer Europa- und Friedensidee umstandslos miteinander identifiziert werden. Man würde jedoch den historischen und systematischen Grundlagen, politischen Perspektiven wie auch semantischen Strategien und internen Widersprüchen solcher Konzeptionalisierungsweisen der Europa- und Friedensideen in der Aufklärung nicht gerecht, wenn man einem solchen Kurzschluss unterläge. Im Folgenden sollen daher unterschiedliche Implikationen und Konsequenzen der bei Saint-Pierre erkennbaren Stellung des ›aufgeklärten Europa‹ zum Osmanischen Reich und zum Islam herausgearbeitet werden, die gerade in ihrer Widersprüchlichkeit aufschlussreich und bis heute aktuell sind. Zunächst zeigt sich eine weitgehende, auf modernen universalistischen Prinzipien begründete »Aufgeschlossenheit Europas« gegenüber dem – hier: osmanischen oder islamischen – ›Anderen‹ (III.). Zugleich jedoch lässt sich eine Strategie der Rechtfertigung einer relativen Abschließung Europas gegen nicht-europäische Mächte und Akteure erkennen, die auf die spezifische Partikularität dieser sich in Europa herausbildenden modernen Gesellschafts- und Staatenwelt zurückgeht (IV.). Und schließlich kann man bei Saint-Pierre darüber hinaus bereits die besonders wichtigen Spannungen und Widersprüche erkennen, die sich gerade aus dem »Universalismus« der in Europa entstehenden modernen Denk- und Lebensformen ergeben, insofern er selbst den ›Anderen‹ als »Partikulares« gegenübertritt (V.).

III. Der universalistische Charakter der Europa- und Friedensidee

Saint-Pierres Europaprojekt als Konzeption einer institutionell garantierten Friedensordnung gründet auf einer prinzipiell säkular verfahrenen, rationalen Analyse der Strukturen des in der Neuzeit entstandenen Staatensystems mitsamt der ihm zugrundeliegenden politischen, ökonomischen, kulturellen und ideologischen Prozesse. Damit unterscheidet es sich grundlegend von allen Positionen, die die unitarisch-hierarchische Konzeption einer wiederhergestellten »christianitas« verfolgen oder die einen Zustand einer imaginierten substantiellen Einheit Europas anstreben. Vielmehr reflektiert er nüchtern-empirisch die sich seit dem 17. Jahrhundert durchsetzende Ord-

7 Alle Zitate aus: Tomaz MASTNAK, Abbé de Saint-Pierre: *European Union and the Turk*, in: *History of Political Thought* 19/ 4 (1998), S. 570–598, hier S. 590, 594, 587 u. 597 (Hervorh. O.A.).

nung Europas als die eines Systems, das unterschiedliche, aber miteinander verbundene Ebenen und Dimensionen aufweist. Europa ist demnach, erstens, ein System politischer Entitäten, die rechtlich voneinander unabhängig und doch in ihrem Handeln notwendig aufeinander bezogen sind, dasjenige also, was heute gemeinhin als ›westfälische Staatenordnung‹ bezeichnet wird. Zweitens, ist Europa ein System von zunehmend durch Handel und marktorientierter Produktionsweise geprägten Vernetzungen und Interessengegensätzen mit globalen Implikationen und Frontlinien. Drittens, schließlich ist es ein System kultureller Kommunikation und Vernetzung von Wissens- und Diskursströmen in den unterschiedlichen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens⁸.

In diesem Ausgangspunkt verbinden sich europäische Partikularität und universalistische Relevanz: Das Europa der Moderne erscheint hier als ein Zusammenhang, der durch Differenz – und *nicht* durch Einheit – charakterisiert ist. Die Strukturlogik dieses historisch-partikularen ›europäischen‹ Zusammenhangs wird von Saint-Pierre jedoch in ihren *allgemeinen* Bedingungen, Funktionen und Konsequenzen analysiert. Was hier in Europa entstanden und wirksam ist, ist für ihn mithin nichts spezifisch Europäisches, sondern gleichsam ein Phänomen der Moderne, Teil einer spezifischen Entwicklungsstufe eines historischen Prozesses, der »toutes les nations qui ont été et qui seront sur la terre« umfasse⁹. Dadurch besitzt das, was Saint-Pierre am Beispiel Europas vorführt, für ihn prinzipiell universelle Relevanz. Dies gilt ebenso mit Blick auf die Analyse der Gründe für die Konflikte und Kriege wie auf die Analyse der Mittel, diese dauerhaft aufzuheben.

Der neuartige ›europäische‹ Zusammenhang ist für Saint-Pierre wesentlich durch Akteure gekennzeichnet, die ihre partikularen Interessen verfolgen, seien diese nun politischer, ökonomischer, religiöser oder anderer Natur.

8 Zu betonen ist jedoch, dass Saint-Pierre mit Blick auf die prinzipiell universalistische Struktur des Friedensprojekts auf ein explizit kulturell aufgeladenes Konzept verzichtet, das jedoch, wie zu zeigen sein wird, sozusagen in den universalistischen Konzepten selbst verborgen wirksam ist; vgl. mit unterschiedlichen Bewertungen der verschiedenen Perspektiven, die Saint-Pierre in seinen verschiedenen Werken einnimmt, Jean-Marie BEYSSADE, *Quelles frontières pour l'Europe? L'Islam pour l'abbé de Saint-Pierre et Jean-Jacques Rousseau*, in: Robert THIÉRY (Hg.), Jean-Jacques Rousseau: *Politique et Nation. Actes du IF Colloque International de Montmorency, Paris 2001*, S. 859–870; Olaf ASBACH, *Die Erfindung des modernen Europa in der französischen Aufklärung*, in: *Francia. Jahrbuch für westeuropäische Geschichte* 31/2 (2004), S. 55–94; Céline SPECTOR, *L'Europe de l'abbé de Saint-Pierre*, in: Carole DORNIER / Claudine POULLOIN (Hg.), *Les projets de l'abbé Castel de Saint-Pierre*, Caen 2011, S. 39–49.

9 SAINT-PIERRE, *Observations sur le progrès continu de la raison universelle*, in: *Ders., Ouvrages de politique et de morale*, 16 Bd., Rotterdam 1734–41, Bd. XI, S. 274 (im Folgenden zit. als *Ouvrages plus Band- und Seitenzahl*; die Rechtschreibung normalisiert, um die vom späten Saint-Pierre der Lautsprache angenäherte Orthographie lesbarer zu machen). Zu diesem Verständnis eines zwar gerichteten, doch nicht teleologischen Entwicklungs- und Lernprozesses der Menschheit vgl. zusammenfassend ASBACH, *Zählung der Leviathane*, S. 58–65.

Aufgrund dieser Struktur ist Europa ihm zufolge nicht aus historisch zufälligen Gründen durch Unsicherheit und Konflikte geprägt, sondern von prinzipiell unaufhebbaren Spannungen durchzogen, die zwar Grundlage seiner Produktivität sind, zugleich aber stets Destruktionspotentiale in sich bergen. Diese kompetitive Ordnung pluraler Akteure und Interessen kann so lange nicht funktionieren und die ihr innewohnenden produktiven Potentiale entfalten, solange nicht gemeinsame politisch-rechtliche Institutionen und Strukturen geschaffen sind, die diese Spannungen zwar nicht negieren, aber doch institutionell regulieren. Mittels des Instrumentariums des neuzeitlichen Naturrechts – vor allem von Thomas Hobbes – analysiert Saint-Pierre diese Rechtsproblematik freier und gleicher Akteure und schlägt als Lösung die Bildung einer Europäischen Union vor, in der auch das Osmanische Reich als Teil des europäischen Systems¹⁰ einen Platz einnehmen muss. Für das Europakonzept ist dabei wichtig: Diese institutionell herzustellende Einheit zerstört nicht, sondern garantiert zuallererst die prinzipielle Vielheit, d.h. die Bedingungen der Möglichkeit der Existenz und freien Interessenverfolgung der heterogenen Akteure¹¹. – Aus diesen Grundlagen der theoretischen Übersetzung grundlegender historischer Erfahrungen ergibt sich für die hier behandelte Thematik eine Reihe von wichtigen Konsequenzen.

1. Die Strukturen der Begründung und Ausgestaltung von Saint-Pierres Europa- und Friedenskonzept werden zwar aus der Verarbeitung von partikularen Prozessen und Erfahrungen heraus gewonnen – eben des Europa des 17. und frühen 18. Jahrhunderts –, doch ist ihre Geltung von dieser Genese unabhängig. Saint-Pierre erkennt dieselbe Problematik innerhalb wie außerhalb europäischer Staaten und Gesellschaften gleichermaßen: Überall auf der Welt, wo solche Beziehungssysteme pluraler Akteure und Interessen existieren, entstehen prinzipiell dieselben Probleme und erfordern dieselbe Lösung: den Ausgang aus dem Naturzustand zwischen Individuen wie zwischen Staaten¹². Dies ist historisch und systematisch plausibel: Insofern die Struktur konkurrierender Akteure und Mächte einen universellen Handlungszusammenhang bildet, ist dieses »europäische« Problem das »universelle« Problem der internationalen Beziehungen seit der frühen Neuzeit überhaupt: Wie ist in einer Welt pluraler souveräner

10 Vgl. SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, I. 12, wo das Osmanische Reich als selbstverständlicher Faktor in der europäischen Mächtekonstellation erscheint.

11 Vgl. ebd., I. 293f. oder III. 152: »Je ne viens pas proposer une exemption perpetuelle de discordes & de contestation, mais seulement une exemption perpétuelle de violences, pour finir les discordes & terminer les contestations«.

12 Vgl. grundsätzlich zu dieser Struktur ebd., I. 7–19 o. III. 149–151; am Beispiel der Sicherheit der Russen gegenüber Chinesen und Tartaren und der Türken gegenüber Persern und Arabern vgl. ebd., II. 204.

- Akteure die Geltung von allgemeinem Recht zu stiften und zu sichern und eine friedliche Konfliktregelung zu gewährleisten?
2. Aus diesem sachlichen Grund ist der Universalismus des Friedensprojekts und der »Union Européenne« nicht einfach ein Feigenblatt für den Versuch, Europas Herrschaft dem Rest der Welt aufzuzwingen. Die Notwendigkeit, die Zuständigkeiten von friedensstiftenden, rechtssetzenden und -durchsetzenden Institutionen nicht auf Europa zu beschränken, sondern auf globaler Ebene auszudehnen, resultiert aus der Logik des internationalen Systems selbst, wenn es als System von freien, konkurrierenden Akteuren verstanden wird¹³. Besteht nämlich auf globaler Ebene ein beständiger Austausch zwischen politischen und ökonomischen Akteuren, die ihre Interessen verfolgen, bedarf es globaler Institutionen und Regeln, um die Interaktionen konfliktfrei zu gestalten. Aus genau diesem Grund hatte Saint-Pierre denn auch zunächst nicht nur vorgeschlagen, »de donner des Députés Sénateurs aux Souverains mahométans«¹⁴, sondern »tous les États de la terre« in den internationalen Friedensbund aufzunehmen¹⁵. – Sein Projekt der »Union Européenne« war zuerst also – systematisch konsequent – das einer »Union Mondiale«, der »United Nations«.
 3. Die Begründung und Ausführung dieser Europa- und Friedensidee werden von jedem Bezug auf vor- und außerpolitische Bedingungen gelöst. Die christliche Religion ist *keine* Bedingung für ihre Bildung und ihr Funktionieren, und der Islam ist *kein* Kriterium für den Ausschluss aus ihr. Generell erscheinen bei Saint-Pierre, der hier die europäischen Erfahrungen der religiös motivierten inner- und zwischenstaatlichen Konflikte des 16. und 17. Jahrhunderts verarbeitet, die in dogmatischer und institutionell ausdifferenzierter Gestalt existierenden Religionen weniger zu den problemlösenden als zu den problemkonstitutiven Faktoren zu zählen. Das Europa- und Friedensprojekt erfordert »keine religiöse oder soziokulturelle Homogenisierung« der Individuen und Völker, sondern »nur die politische und rechtliche Organisation« der Sphäre des äußeren Handelns von Akteuren unterschiedlicher religiöser und kultureller Prägung¹⁶. Und dies betrifft, wie Saint-Pierre explizit schreibt, kultur- und religionsunab-

¹³ Vgl. auch BEYSSADE, *Quelles frontières*, S. 861.

¹⁴ SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, I. 344; vgl. I. 283, II. 267.

¹⁵ Ebd., I. xix. Explizit auf den Einwand, ein auf Europa beschränkter Bund würde Kriege mit externen Mächten nicht ausschließen, erklärt Saint-Pierre, es sei gerade deswegen, »que dans la première & dans la seconde ébauche j'avois laissé place dans le Traité d'Union pour les Souverains d'Asie & d'Afrique, qui d'y voudroit entrer« (ebd., II. 203).

¹⁶ Vgl. ebd., III. 149–152 oder II. 127, wo er auf den Einwand antwortet, wie man glauben könne, »le Christianisme avec le Mahométisme, les Moscovites avec les Calvinistes« zu versöhnen: »L'Union qu'on propose n'est pas la conciliation des Religions différentes, mais la Paix entre Nations de différentes Religions«.

- hängig alle Individuen und Staaten, die christlichen ebenso wie die chinesischen oder islamischen¹⁷.
4. Saint-Pierres Europa- und Friedensidee wird also »nicht« durch Ab- und Ausgrenzung nach »außen« bestimmt, sondern durch die Analyse der »internen« Widersprüche des europäischen, strukturell jedoch universalen Systems freier und gleicher Akteure. Dies schließt die Logik einer partikularen Konzeption gesellschaftlicher und internationaler Rechts- und Friedensordnung theoretisch und praktisch grundsätzlich aus: Jeder Versuch, einen Rechts- und Friedenszustand regional – also etwa exklusiv europäisch – zu etablieren und »gegen« andere Staaten und Regionen zu profilieren, verbliebe im Verhältnis zu den anderen Weltregionen im Naturzustand. Ein auf Europa beschränktes, die islamischen Länder ausschließendes Projekt eines dauerhaften Friedens wäre folglich ein sich selbst widersprechendes und nicht zu realisierendes Unterfangen. Deshalb ist es für Saint-Pierre nicht nur kein Problem, sondern vielmehr eine Notwendigkeit, dem Osmanischen Reich einen Platz im Europäischen Bund zuzusprechen; ausdrücklich lehnt er denn auch Forderungen ab, es aus den »europäischen« Gebieten zu vertreiben¹⁸.

Angesichts dieses prinzipiellen Universalismus von Saint-Pierres Argumentation ist der Umstand, dass er sich in seinem Projekt dann doch nur für eine institutionell gestützte Rechts- und Friedensordnung in »Europa« ausspricht und darüber hinaus, wie bereits zitiert, gar zur »Vertreibung der Türken« aufruft, höchst begründungsbedürftig.

IV. Der Realismus der Aufklärung und der Ausschluss des Islams aus Europa

Der bei Saint-Pierre konstaterbare Partikularismus und Eurozentrismus resultiert zunächst einmal daraus, dass sich das Denken von Aufklärern wie ihm gerade nicht zu sehr von den realen Institutionen und Erfordernissen politischer und gesellschaftlicher Entwicklungen und Interessen entfernen und dadurch zur abstrakten, »rationalistischen« Kritik verselbständigen würde. Saint-Pierre steht vielmehr exemplarisch für eine Aufklärung, deren Analysen und Reformprojekte aus der kritischen Auseinandersetzung mit den konkreten Verhältnissen und Problemlagen der Zeit entsprungen

¹⁷ Vgl. ebd., *Projet de paix*, III.150.

¹⁸ Vgl. ebd., II. 157, wo er es u.a. ablehnt, die Gebiete zwischen dem Schwarzen Meer und Konstantinopel für den Kaiser zurückzuerobern oder Griechenland dem ottomanischen Zugriff zu entreißen und den Venezianern zuzuschlagen.

sind und der es um Wirksamkeit und Anwendbarkeit der eigenen Reformprojekte in den bestehenden Institutionen und in Kooperation mit den herrschenden Eliten ging¹⁹. Saint-Pierre geht in Theorie und Praxis von einer unauflösbaren Verbindung zwischen Vernunft und historisch-empirischen Verhältnissen aus. Zum einen sind die Wahrheiten der allgemeinen Vernunft (»raison universelle«) nur durch die rationale Analyse der empirischen Wirklichkeit zu erhalten, d.h. der Menschen und der Gesellschaft, wie sie wirklich sind²⁰. Deshalb ist die »Verwirklichung« vernünftiger Erkenntnisse zum anderen auch von ihrer angemessenen Vermittlung mit den jeweils bestehenden Bedingungen, Akteuren und Interessen abhängig. Die Allgemeinheit der Vernunft existiert also nur in der Besonderheit je gegebener empirischer Verhältnisse²¹.

In seinem *Projet de paix* folgt aus diesem »Realismus« mit Blick auf die Bestimmung Europas und seiner Beziehung auf die islamische und nicht-europäische Welt zweierlei. Auf der einen Seite konzentriert er sich vollständig auf die politischen und sozialen Institutionen, Entwicklungen und Konflikte, wie sie sich aus französischer oder europäischer Perspektive im Europa des frühen 18. Jahrhunderts darstellen. Dadurch reproduziert er gedanklich gleichsam den »faktischen« Eurozentrismus der Zeit, insofern die islamische und nicht-europäische Welt de facto nur ein »Rand-« oder »Folgeproblem« der Eigendynamik Europas ist und in seinem Friedensprojekt eine entsprechend bescheidene Rolle spielt; sie ist nicht das eigentliche Problem, um das es ihm geht. Das bedeutet zugleich aber auch: »Das Andere« als Feind oder Gegenbild ist »nicht konstitutiv« für die eigene Struktur und Handlungsorientierung.

Auf der anderen Seite ergibt sich die »eurozentrische« Überlagerung des Universalismus des Friedensprojekts aus Saint-Pierres Arbeits- und Argumentationsweise, die ganz am praktisch-nützlichen Bestreben orientiert ist, die gegebene Wirklichkeit angemessen zu erkennen und wirksam zu verändern. Saint-Pierre hat sich zeitlebens bemüht, Einwände und Verbesserungsvorschläge zu seinen Reformprojekten einzuholen und auf sie zu reagieren, hat Erkenntnis sozusagen als kommunikativ vermittelten Prozess kritischer öffentlicher Argumentation und Reflexion verstanden²². Dies führte regelmäßig zu Ergänzungen und Umarbeitungen der Projekte, stets mit Blick auf

19 Vgl. allgemein zu Saint-Pierre in dieser Hinsicht ASBACH, Staat und Politik, S. 199–201, 202–217, 241–254.

20 SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, II. 98.

21 Zur allgemeinen Grundlegung und konkreten Umsetzung einer rationalen Politik bei Saint-Pierre vgl. ASBACH, Zähmung der Leviathane, S. 71–92.

22 Vgl. systematisch hierzu ASBACH, Zähmung der Leviathane, S. 68f. Dies schlägt sich bis in die Struktur seiner Texte nieder, die von immer neuen Repliken auf reale oder imaginierte Einwände, von Umarbeitungen und Ergänzungen durchzogen sind.

die erfahrene oder vermutete Akzeptabilität. Hierfür sind die Aussagen zum Islam und zur Stellung zum Osmanischen Reich geradezu exemplarisch: Je nach dem historischem Kontext, den argumentativen Zusammenhängen und Saint-Pierres strategischen und taktischen Überlegungen wandeln sie sich ganz erheblich.

Wie Saint-Pierre selbst berichtet, hatte er in der zweiten Fassung seines Projekts noch – sachlich konsequent – den »globalen« Charakter des friedensstiftenden Bundes ins Auge gefasst, ihn aber in den ab 1712 publizierten Versionen auf Einwände hin »à la seule Europe Chrétienne« beschränkt²³. Ebenso hatte er das Osmanische Reich, das lange schon Teil des konflikthafteuropäischen Systems war, wie auch andere »Souverains Mahométans« im dritten Entwurf noch als vollwertige Mitglieder der »Union Européenne« vorgesehen, also mit Sitz und Stimme, mit allen Rechten und Pflichten²⁴. Doch auch dies nahm er zurück, denn mehrere Leser seien »schockiert« gewesen²⁵. Immerhin sah er in der 1713 publizierten Fassung das osmanische Imperium noch als assoziiertes Mitglied des europäischen Bundes, zwar ohne aktives Stimmrecht, aber doch ganz in die Rechts-, Friedens- und Verteidigungsgemeinschaft eingebunden²⁶.

In dem 1716 abgeschlossenen dritten Band des Friedensprojekts geht die Ausgrenzung des Osmanischen Reiches dann plötzlich erheblich weiter. Hier finden sich nun die bereits zitierten Passagen, in denen nicht mehr von Mitglied- oder zumindest Partnerschaft die Rede ist, sondern von der durch den Bund erst gegebenen Möglichkeit, die Osmanen nun endlich aus Europa zu vertreiben. Saint-Pierre erklärt hier die Europa- und Friedensunion zum Mittel, durch das die bisher stets so kläglich gescheiterten Kreuzzüge der Christenheit gegen die Ungläubigen doch noch zu einem guten Ende gebracht werden können. Muss man »hier« also den wahren Kern und die faktische

23 SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, I. xx; vgl. ebd., S. xix, wo es heißt: »Dans la seconde ébauche le Projet embrassoit tous les Etats de la Terre«; vgl. auch ebd., II. 203f.

24 So heißt es wörtlich im 1. Artikel des Pacte Fundamental in der 1712 mit der fiktiven Angabe »Cologne, chez Jacques le Pacifique« publizierten Fassung der »Mémoires pour rendre la paix perpétuelle en Europa«, es sollten auch »le Grand Seigneur et les souverains des côtes de Barbarie« Mitglied des Friedensbundes werden. Eine ausgezeichnete Rekonstruktion dieser frühen, unterschiedlichen Grade der Integration der »Türken« und anderer islamischer Herrscher reflektierenden Aussagen Saint-Pierres bietet Azzedine GUELLOUZ, *Évolution de l'idée internationale dans les écrits de l'abbé de Saint-Pierre*, in: La Régence, éd. par le Centre Aixois d'Études et de Recherches sur le Dix-Huitième Siècle, Paris 1970, S. 333–338.

25 SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, I. 344 (»plusieurs Lecteurs avoient été choquez«); vgl. I. 283, wo er darauf verweist, man habe ihm »à l'égard des Mahometans voisins de l'Europe, les Tartares, les Turcs, les Tunisiens, les Tripolins, les Algériens & les Maroquins« signalisiert, »[qu']il ne seroit guère dans la bienséance de leur donner voix aux Congrez«.

26 Man fragt sich, ob sich die konservativen Politiker in der Bundesrepublik bewusst sind, dass ihre Absicht, der Türkei nicht die volle Mitgliedschaft, sondern eine »privilegierte Partnerschaft« in der EU anzubieten, nur eine rund dreihundert Jahre alte Idee wiederholt?

Motivation und Konsequenz der aufklärerischen Europa- und Friedensidee sehen, wie es Tomaz Mastnak vermutet hatte?

Dass dem nicht so ist, zeigt sich, wenn man sich die Anlässe und Zusammenhänge, innerhalb derer sich diese Aussagen finden, genauer ansieht. Saint-Pierre reagiert hier zum einen auf Stimmen, die ihm – wie etwa Leibniz in einem Brief an Saint-Pierre vom 7. Februar 1715 – versicherten, die Realisierung des europäischen Friedensplans werde möglich, wenn man dem Kaiser helfe »de chasser les Turcs de l'Europe«²⁷. Zum anderen führt Saint-Pierre diese Aussicht in genau jenem Zusammenhang ins Feld, in dem er dem Papst demonstrieren will, dass dieser an der Mitgliedschaft in einer solchen Union interessiert sein muss, weil dadurch die stete Gefahr gebannt werden könne, die die Osmanen, deren Herrschaftsgebiet sich bis an die Ostküste der Adria erstreckte, für ihn als Oberhaupt des Kirchenstaates in Italien darstellten²⁸. Und schließlich findet sich die einzige längere Passage, in der er sich zur Vertreibung der Türken aus Europa äußert, ganz am Ende des dritten Bandes des *Projet de paix*, d.h. nach rund 1.300 Druckseiten. Dieser nur wenige Seiten umfassende, in sich geschlossene Abschnitt beginnt mit den Worten: »J'ai promis ce discours, je m'acquitte de ma promesse«²⁹. Es handelt sich hier also um die Erfüllung eines Versprechens, die diesbezüglichen »Vorteile« und Aussichten einer europäischen Friedensordnung darzustellen, insbesondere »pour ceux qui ont le malheur d'être voisins de cet Empire [turc]«, da ihnen dann die Zustimmung zu seinem Projekt erleichtert werde³⁰. – Wie sehr all dies von einem unbefangenen Pragmatismus zeugt und wie wenig vom Furor eurozentrischer oder christlicher Kreuzzüge gegen den Islam oder türkisch-osmanische Mächte, zeigt sich spätestens dann, wenn Saint-Pierre die hier kurzzeitig aufscheinende Kreuzzugsrhetorik in seinen späteren Schriften wieder gänzlich fallenlässt und zur rein defensiven Strategie gegenüber Osmanischem Reich, Islam und anderen Mächten und Religionen zurückkehrt³¹.

Diese wenigen Hinweise unterstreichen, was Saint-Pierre zu seinen sich zwischen 1710 und 1716 schrittweise verschärfenden Aussagen gegenüber dem islamischen Osmanischen Reich motiviert hat und welche Bedeutung ihnen im Rahmen seiner Europa- und Friedensidee zukommt. Der offenbar – für einen Aufklärer, der die Verbesserung des Lebens von »tous les

27 Hier also findet sich wörtlich jene Wendung, die Saint-Pierre dann im dritten Band verwenden sollte (s.o., Anm. 6); Leibniz an Saint-Pierre, 7. Februar 1715, in: André ROBINET (Hg.): *Correspondance G.W. Leibniz – Ch. I. Castel de Saint-Pierre*, Paris 1995, S. 31.

28 SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, III, 296–298.

29 Ebd., III, 431; ebd., 184 hatte er die entsprechenden Überlegungen angekündigt, die wesentlichen Adressaten nennt er am Ende des Abschnitts; vgl. das Folgende.

30 Ebd., III, 438.

31 Vgl. SAINT-PIERRE, *Abrégé du projet de paix perpétuelle*, Rotterdam 1729, wo die Forderung, die Türken zu attackieren, zwar referiert (S. 70), in der Replik aber einfach ignoriert wird (S. 76).

peuples de la terre, et de tous les siècles futurs«³² anstrebt, eigentümlich – bedingungslose Wille, dem »europäischen« Friedensprojekt die Zustimmung seiner Leser und vor allem der Herrschenden zu verschaffen³³, lässt Saint-Pierre neben anderen Argumenten eben auch die zitierten vortragen. Es handelt sich also gleichsam um ein zielgruppenspezifisches Angebot zur Bindung der Leserschaft an das beworbene Markenprodukt »Union Européenne«. Den offenbar nicht wenigen Lesern, bei denen die Versicherung, ein politisches Projekt eigne sich zum Kampf gegen »die Türken«, Zustimmung und Folgebereitschaft erwecken konnte, bot Saint-Pierre eben diese Perspektive, wobei es ihm letztlich gleichgültig scheint, ob diese nun religiös oder machtpolitisch motiviert ist³⁴.

Die Verwendung des Arguments, die Union sei ein Mittel gegen die islamische Bedrohung und für die Vertreibung »der Türken«, versucht offenbar lediglich langfristige Dispositionen und kurzfristige Konjunkturen zu instrumentalisieren. Es handelt sich hier zum einen um eine seit dem Übergang zur frühen Neuzeit eingespielte politische Semantik³⁵, die als Opposition Christentum vs Islam weiterhin meinungsbildend und als Argument für die Einheit Europas abrufbar war. Zum anderen handelt es sich um einen seit Jahrhunderten präsenten machtpolitischen Konflikt, in dem Papst und Kaiser auch nach dem Ende der Einheit der »christianitas« die islam- oder türkenfeindliche Semantik zur Verteidigung ihrer partikularen Interessen weiterhin zu nutzen wussten und die Kreuzzugs-Metaphorik am Leben hielten, auch wenn der politisch-theologische Gehalt weitgehend verlorengegangen war. Und schließlich hatte diese jähe Konfrontationshaltung gegenüber den Osmanen einen aktuellen Anlass, gab es doch gerade in der Entstehungszeit dieses dritten Bandes ab 1714/15 eine neue militärische Konfrontation

32 SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, I, 232f.

33 Große Teile des Friedensprojekts bestehen aus Ausführungen, in denen Saint-Pierre den verschiedenen Staaten und Herrschern seiner Zeit im Einzelnen vorrechnet, welche Vorteile sie von der Union haben und welche Interessen für sie damit verbunden sind; vgl. u.a. im ersten Band den 3. Diskurs, im zweiten Band den 7. Diskurs sowie den vollständigen dritten Band.

34 Die machtpolitischen Argumente etwa für den Kaiser oder den Papst wurden schon angesprochen. Er zögert aber auch nicht zu versichern, schon die Kreuzzüge wären erfolgreich verlaufen, wenn man nur schon das »Projet de paix« verwirklicht hätte; vgl. SAINT-PIERRE, *Nouveau plan de Gouvernement des États*, *Ouvrages VI*, 326f.

35 Zur »Türkenkriegs«-Propaganda vgl. Almut HÖFERT, *Den Feind beschreiben: »Türkengefahr« und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450–1600*, Frankfurt/M. 2003; Joachim EIBACH, *Annäherung – Abgrenzung – Exotisierung: Typen der Wahrnehmung »des Anderen« in Europa am Beispiel der Türken, Chinas und der Schweiz*, in: Ders. u.a. (Hg.), *Europäische Wahrnehmung 1650–1850: Interkulturelle Kommunikation und Medienereignisse*, Hannover 2008, hier S. 25–40.

zwischen Osmanen, Habsburgern und italienischen Mächten, auf die Saint-Pierre hier schnell reagiert³⁶.

Festzuhalten aber ist: Jenseits dieser rein »verkaufstaktischen« Funktion kommt dem Hinweis auf die mögliche Verwendung der »Union Européenne« als anti-islamische bzw. anti-osmanische Waffe quantitativ und qualitativ für ihre begründungstheoretische Fundierung nicht die geringste Bedeutung zu³⁷. Vielmehr führt sie ohne jeden Zweifel Saint-Pierres »eigene rechtstheoretische Argumentation ad absurdum«³⁸, indem hier sein erbarmungsloser Wille, die Vernunft praktisch wirksam werden zu lassen, ganz unbefangenen politische Stereotype, Semantiken und Interessen auf eine Weise instrumentalisiert, die jene Vernunft paradoxerweise praktisch negieren. Insofern ist dem aufklärerischen Projekt an dieser Stelle kein Utopismus vorzuhalten, sondern allenfalls ein Pragmatismus, der sich zum Opportunismus auswächst und dabei die normativen und systematischen Grundlagen der eigenen Argumentation negiert. Es handelt sich aber offenbar *nicht* einfach um »eine neue, effizientere Form des alten christlichen Imperialismus«³⁹.

Ein genauerer Blick auf die Argumentation in jenen Passagen, in denen Saint-Pierre den »Kreuzzug« zur Vertreibung der Türken näher begründet, macht deutlich, dass er mit dieser Terminologie etwas verbindet, was wenig mit christlicher Mission, aber viel mit dem Appell an politische und ökonomische Interessen zu tun hat. Es fehlt hier jede auch noch so geringe Andeutung, dass es sich um eine religiös motivierte »Befreiungsmision« handelt. Wenn Saint-Pierre nämlich vorrechnet, eine Kosten- / Nutzenrechnung zeige, dass die Investitionen in einen Krieg gegen die Osmanen einen Gewinn von mindestens 25 % abwerfen würden, liest sich das eher, als wolle er die zeitgenössische Kreuzzugssemantik auf ihren tatsächlichen, imperialistisch-kaufmännischen Kern zurückführen. Man muss nur das Gedankenexperiment machen und sich vorstellen, es würde heute der »Export« von Menschenrechten und Demokratie durch europäische oder westliche Militärmissionen propagiert und dann – wie bei Saint-Pierre – zu ihrer Rechtfertigung nur detail-

36 Vgl. SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, III. 238: »j'apprends que la République [Venedig] a déjà presque entièrement perdu la Morée«.

37 Das lässt sich auch mit Blick auf Ort und Umfang der diesbezüglichen Bemerkungen erkennen. Sie finden sich auf wenigen Seiten des umfangreichen Werkes, als Repliken auf einzelne der mehr als einhundert separat aufgeführten »Einwände« und schließlich in jener einzelnen, angehängten Passage, die ihren Grund offenbar vor allem in sich selbst besitzt, bleibt sie doch völlig unverbunden mit dem übrigen Text und findet als Argument schon in der unmittelbar folgenden ausführlichen Rekapitulation des Projekts keine Erwähnung mehr; vgl. SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, III. 439–455.

38 Francis CHENEVAL, *Philosophie in weltbürgerlicher Bedeutung. Über die Entstehung und die philosophischen Grundlagen des supranationalen und kosmopolitischen Denkens der Moderne*, Basel 2002, S. 326.

39 CHENEVAL, *Philosophie*, S. 326, der hier GUELLOUZ, *Évolution*, S. 341 paraphrasiert; richtig hierzu: BEYSSADE, *Quelles frontières*, S. 862f.

liert vorgerechnet, welche territorialen, ökonomischen und Handelsgewinne man kurz- und langfristig aus einer solchen Investition erzielen könne: dass die »avantages« und die »facilité« des Unternehmens in der weit überdurchschnittlichen Rendite der westlichen Investoren bestünden und dass sein »gloire« sich aus der Differenz zwischen »la grande difficulté apparente« und der »grande utilité réelle« ergebe⁴⁰. Man käme angesichts einer solchen Begründung wohl kaum auf die Idee, die Behauptung, einen »Kreuzzug für die Demokratie« führen zu wollen, noch ernstzunehmen. Warum sollte man das im Falle von Saint-Pierres eigentümlichem Plädoyer für einen derart verstandenen »Kreuzzug für die Christenheit« tun?

V. Die Ambivalenzen des Universalismus Europas

Was folgt nun aus der bisherigen Betrachtung von Saint-Pierres Analyse der Regelung der Verhältnisse Europas zu Islam und Osmanischem Reich? Ermöglicht – wie im dritten Abschnitt gezeigt – die Verabschiedung traditioneller Vorstellungen eines unitarischen »Christenheitseuropa« die Überwindung der Konfrontation zu nicht-europäischen Mächten, Kulturen und Religionen? Ist der Universalismus der aufgeklärten Vernunft in dem bei Saint-Pierre erkennbaren modernen Denken über Europa und internationale Rechts- und Friedensverhältnisse frei von oft kritisierten Tendenzen zu Eurozentrismus, Expansionismus und Imperialismus, sofern man sich nur von der – im vierten Abschnitt behandelten – Vermischung mit traditionellen Semantiken und partikularen Interessen freihält?

Abschließend soll kurz angedeutet werden, dass die Problematik möglicherweise sehr viel komplexer ist und sich gerade dort verschärft, wo die vermeintlich aufgeklärte Vernunft bei – und seit – Saint-Pierre die Lösung des Problems sieht, nämlich bei dem scheinbar erfolgreich alle partikularen Bestimmungen abstreifenden Universalismus moderner Normen und Institutionen. Dies soll anhand von drei ambivalenten Dimensionen des spezifisch modernen Universalismus, wie er im Zeitalter der Aufklärung entsteht, stichpunktartig angedeutet werden; sie sind z.T. schon angeklungen und lassen sich gerade in den Konflikten der Gegenwart klar wie selten erkennen.

V.1. Zum politischen Universalismus Europas

Die Notwendigkeit der Schaffung von Institutionen stabilen Rechtsfriedens zwischen freien und gleichen Akteuren gründet in der von Saint-Pierre

40 Vgl. im Zusammenhang SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, III. 432–438, Zitate S. 438.

repräsentierten Tradition modernen politischen Denkens zwar, so hatte sich gezeigt, in der Reflexion auf die in Europa entstandenen Strukturprobleme, doch ist ihre Geltung universell. Die Verwirklichung eines internationalen Rechtszustandes muss die außereuropäische Welt mit einbeziehen. Deshalb sieht Saint-Pierre pragmatische Maßnahmen vor, damit der durch die Europäische Union regional gestiftete Frieden nicht durch das Fortbestehen des internationalen Naturzustandes negiert wird. Er denkt u.a. an die Gründung einer parallelen »Union Asiatique«⁴¹, an umfassende vertragliche Bindungen zwischen der »Union Européenne« und den islamischen und anderen Staaten⁴², an gemeinsame Institutionen zur Regelung des internationalen Handels⁴³ oder an die Aufstellung und Unterhaltung gemeinsamer Truppen von Europäern und Osmanen, um Grenzen und Handelsinteressen zu sichern, um etwa die Handelswege im Mittelmeer vor Angriffen durch nordafrikanische »muslimische« Piraten zu schützen⁴⁴ oder um ggf. auch bei außereuropäischen Konflikten zu intervenieren, wenn man dies aus handels- und friedenspolitischen Interessen für notwendig erachtet⁴⁵.

Die Etablierung einer allgemeinen Friedensordnung impliziert für Saint-Pierre also, wie er in aller Selbstverständlichkeit erklärt, dass die »Union Européenne« sich auch Rechts- und Zwangsgewalt über Akteure zuerkennt, die nicht Teil des sie konstituierenden »Gesellschaftsvertrags« sind, und folglich de facto die Legitimation der politisch-rechtlichen Hegemonie der »Union Européenne« und der von ihr als notwendig erachteten Interventionen. Diese Anmaßung universellen Herrschaftsrechts ist freilich nichts, was sich aus der Besonderheit Europas als Europa oder aus der Unterstellung einer Inferiorität des Außer-Europäischen oder Islamischen als solchem ergibt, denn dasselbe Interventionsrecht gilt auch innerhalb Europas gegen diejenigen, die sich dem Zusammenschluss zur internationalen Rechtsgemeinschaft verweigern⁴⁶. Die von Saint-Pierre pragmatisch auf Europa bezogene Konzeption eines internationalen Rechtsfriedens ist folglich in sich universalistisch – und *dadurch* in neuer Weise problematisch: Sie legitimiert die ggf. auch militärische Durchsetzung der rechten Ordnung politischer und

41 Vgl. ebd., II. 203f. u. 316–319.

42 Vgl. ebd., I. 284–286, II. 204f. u. 308, III. 169f. u. 183.

43 Zu den sog. »Chambres de commerce« vgl. ebd., I. 322–324, II. 275–277 oder auch III. 190 zu transnationalen »Chambres de Juges«, denen die Aufgabe vor allem der Durchsetzung jener Gesetze zukommt, »dont on est convenu sur le Commerce«.

44 Vgl. ebd., I. 283.

45 Vgl. z.B. SAINT-PIERRE, Abrégé, S. 143f., wo er das Recht des Bundes betont, in Konflikte zwischen muslimischen Staaten wie dem Osmanischen Reich und den Marokkanern einzugreifen, wenn es durch deren Kriege seine eigene Sicherheit und die seiner Handelsinteressen gefährdet sieht.

46 Es liegt dem also nicht die Opposition Europa / Nicht-Europa zugrunde, sondern gleichsam die von vernünftigen Organisationen und unvernünftiger Wirklichkeit, und dies sowohl in Europa wie in der nicht-europäischen Welt.

sozialer Organisation und Orientierung nicht etwa im Namen des Christentums oder Europas natürlichem Herrschaftsrecht, sondern aus universalen Vernunft-, Rechts- und Friedensgeboten und dem allgemeinen Interesse aller vernünftig Denkenden und Handelnden⁴⁷. Und wenn manche Völker und Staaten dies nicht freiwillig einsehen, so muss man ihnen diese Einsicht zu ihrem eigenen Besten oktroyieren.

V. 2. Europa und der ökonomische und wissenschaftlich-technische Universalismus

Dieselbe Ambivalenz besteht hinsichtlich der Beförderung des wissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Fortschritts. Der Frieden ist bei Saint-Pierre kein abstrakt-humanitäres Ideal, sondern von Anfang an tragende Säule eines umfassenden politischen und gesellschaftlichen Reform- und Rationalisierungsprojekts: Er bedingt die Entwicklung des Handels und damit die Dynamik permanenter Steigerung von Produktion, Wissen und Konkurrenzbeziehungen als Motor wissenschaftlich-technischer und institutioneller Innovationen⁴⁸. Diese Dynamik werde dann auch die islamischen Länder durchdringen und auch diesen den wissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Fortschritt ermöglichen, der in den fortgeschrittenen europäischen Staaten schon erreicht worden sei. Die »Souverains Mahomé-tans« hätten nämlich bisher alle Ansätze zur Einrichtung von Bildungsanstalten und der Entwicklung der Wissenschaften in ihren Gebieten verhindert und dies mit dem Niedergang der eigenen Macht bezahlen müssen. Dies aber sei nicht aus Gründen religiöser oder zivilisatorischer Rückständigkeit der Fall, sondern aufgrund einer nachvollziehbaren Rationalität, weil sie nämlich den Ausbruch jener Konflikte, Religions- und Bürgerkriege fürchteten, wie sie den europäischen Entwicklungsprozess im 16. und 17. Jahrhundert begleiteten⁴⁹. Die Stiftung einer »Union Européenne« könne ihnen diese Sorgen nehmen, so dass für Saint-Pierre die Hoffnung besteht, dass auch in den islamischen – und anderen außer-europäischen – Ländern das »europäische« Modell ökonomischen und wissenschaftlichen Fortschritts, das Prin-

47 Vgl. SAINT-PIERRE, Projet de paix, I. xx f. zur Rolle Europas in Asien als »Arbitre des Souverains de ce Païs là«, die Akzeptanz finde, da sie auf Frieden und Handel ziele, und dies »ne sçau-roit que leur être très-avantageux«.

48 Vgl. schon die Hinweise in SAINT-PIERRE, Projet de paix I. 214–222 u. 226–229. Hierzu Olaf ASBACH, Zur Politischen Ökonomie des Friedens. Staat, Handel und internationale Ordnung beim Abbé de Saint-Pierre, in: Ders. (Hg.), Der moderne Staat und *le doux commerce* – Staat, Ökonomie und internationales System im politischen Denken der Aufklärung, Baden-Baden (in Vorb. für 2013).

49 Vgl. SAINT-PIERRE, Projet de paix, II. 335; vgl. SPECTOR, L'Europe de l'abbé de Saint-Pierre, S. 45f.

zip moderner Subjektivität und Konkurrenz Einzug halten und der damit einhergehende Wohlstandsgewinn erzielt werde⁵⁰. Internationaler Frieden, Öffnung für Handel, Verkehr und Austausch auf allen gesellschaftlichen Ebenen führt somit gleichsam naturwüchsig zur Universalisierung der wissenschaftlich-technischen Errungenschaften und ökonomischen Strukturen »Europas«⁵¹.

Auch hier geht es also nicht einfach um die Durchsetzung partikularer ökonomischer und anderer Interessen Europas gegenüber den noch weitgehend unerschlossenen Märkten und Kapazitäten der nicht-europäischen Welt. Auch wenn die modernen Wissenschaften und Techniken, Produktivkräfte und Produktionsweisen historisch »in Europa erfunden« wurden, so werden sie von Saint-Pierre doch nicht als etwas exklusiv »Europäisches« verstanden, sondern besitzen universellen Charakter und entfalten sich überall dort, wo »irrationale«, d.h. dieser Vernunft widersprechende Verhältnisse, Denk- und Handlungsformen aufgeklärt und aufgehoben sind und die Vernunft des Marktes und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts freie Bahn hat⁵². Auch hier also ist nicht die Opposition Europa vs Nicht-Europa bzw. Europa vs Islam die Leitkategorie. Denn dieselben Hemmnisse und Strukturen, die man in den islamischen und allen anderen außer-europäischen Gesellschaften überwinden müsste, mussten auch und müssen vielfach noch innerhalb Europas überwunden werden. Jedem »kritischen« Hinweis darauf, was den »Souverains Mahométans« noch fehlt, um das Niveau der »Nations les mieux policées« zu erreichen⁵³, entspricht dieselbe Kritik an irrationalen Verhältnissen *innerhalb* der europäischen Staaten selbst.

Die Kritik an und der »hegemoniale« Anspruch gegenüber den islamischen und anderen nicht-europäischen Gesellschaften resultiert bei Saint-Pierre also nicht aus einer partikular-europäischen, sondern aus einer uni-

50 Ein schönes Beispiel hierfür ist Saint-Pierres Erklärung, dass die nordafrikanischen Piraten nur solche geworden seien, weil »ces peuples ne sont point encore suffisamment tournés ni à l'Agriculture ni aux Manufactures ni au Commerce« und deshalb aus eigenem Antrieb oder im Auftrag konkurrierender europäischer Mächte Handelsschiffe überfallen (SAINT-PIERRE, *Projet pour l'extirpation des corsaires de barbarie*, Ouvrages II. 85). Deshalb »ils ont besoin d'y être forcés« (ebd.), so dass nach dem Sieg der durch die europäischen Staaten finanzierten Anti-Piraten-Truppen des Malteserordens »ces Africains se trouveroient enfin forcés à vivre désormais d'Agriculture, de Manufacture, et de Commerce comme les peuples pacifiques« (ebd., S. 89).

51 Vgl. am Beispiel Russlands ebd., II. 337.

52 Wenn oben von einem »europäischen Modell« gesprochen wurde, so ist dies also nicht im Sinne kulturalistischer Besonderheit zu verstehen, denn auch in Europa ist dies für Saint-Pierre ein historisch neues und noch längst nicht durchgesetztes Ordnungsmodell, das bisher vor allem erst von Holland und England verwirklicht wurde, die ihm deshalb als Modell einer bisher ebenfalls noch nicht rationalisierten Mehrheit »europäischer« Staaten und Gesellschaften dienen; vgl. z.B. ebd. I. 270–274 zum Vorbild Holland; ders., *Observations sur les quatre principaux défauts du gouvernement d'Angleterre*, Ouvrages XI. 161 zu England, »nos voisins & nos amis«, »[qui] travaillent plus que les autres Nations à cultiver la Raison Universelle«.

53 Vgl. ebd., II. 337.

versalistischen Perspektive⁵⁴. Das Resultat freilich ist praktisch dasselbe: Das europäisch Wirkliche ist das universal Vernünftige, und die sozioökonomischen und wissenschaftlich-technischen Interessen und Handlungsformen der europäischen Mächte werden zu denen der Menschheit selbst erklärt.

V. 3. Europa und der zivilisatorische Universalismus

Dieselbe Problematik zeigt sich schließlich auch im Verhältnis zwischen der spezifisch »europäischen Zivilisation« und denjenigen der außereuropäischen Welt. Sie klingt bereits unverkennbar an, wenn Saint-Pierre betont, mit den in Europa entstehenden modernen wissenschaftlichen, technischen und ökonomischen Fortschrittsdynamiken verbinde sich zugleich ein allgemeiner zivilisatorischer Fortschritt in der Organisation des individuellen und gesellschaftlichen Lebens⁵⁵. Von hier aus ist es nur noch ein kleiner Schritt, die Länder und Gesellschaften auf der Fortschrittsskala in mehr oder weniger entwickelte, über- und unterlegene einzuteilen und die fortgeschrittenen europäischen Länder als Maß für die derzeit »zivilisiertesten Nationen« zu nehmen. Die im Zeitalter der Aufklärung zum Durchbruch kommende Überzeugung von der zivilisatorischen Überlegenheit Europas weist bei Saint-Pierre freilich schon die für die Moderne typische Ambivalenz auf: Sie ist »anti-islamisch« *und* nicht »anti-islamisch«, sie ist kritisch *und* affirmativ, sie ist universalistisch und dabei zugleich auch partikular.

Anti-islamisch ist sie, insofern von der Aufklärung und dem allgemeinen Fortschritts- und Rationalisierungsprozess die Destruktion der islamischen Religion und die Einsicht in »la beauté & la perfection de la religion chrétienne« erwartet wird⁵⁶, wie es der Titel einer Schrift formuliert, der offensiv die »Anéantissement du Mahométisme [...] par le principe de la raison universelle« ankündigt. Auch an dieser Stelle sollte man sich jedoch vor übereilten Schlüssen hüten. Denn hinter diesen markigen Worten versteckt sich weder der alte christliche Anti-Islamismus noch die Forderung nach einer Fortset-

54 Zusammengefasst heißt dies: Überall ist es im wohlverstandenen Eigeninteresse der Menschen, Frieden, freien Handel und offene Märkte zu etablieren. Wer anders handelt, handelt sowohl gegen seine eigenen Interessen wie gegen die der Menschheit. Deshalb ist es notwendig, Frieden und Rechtssicherheit zu garantieren. Und wer sich dem widersetzt, kann dann als potentieller Feind angesehen und zur Raison gebracht werden.

55 Die Fortschritte, die durch die Entstehung moderner Wissenschaft und Technik in Europa erzielt wurden, sind für Saint-Pierre Teil eines weltumspannenden Entwicklungs- und Lernprozesses (vgl. oben, S. 340 mit Anm. 9) und »Conséquences du progrès nécessaire & indéfini de la raison humaine« (so der Titel einer Schrift von SAINT-PIERRE, in: *Ouvrages XV. 100*), der nur durch mangelhafte Institutionen und Kriege – den Rückfall »dans la Barbarie, & dans l'Impolice« (*Projet de paix*, III. 449) – gebremst oder negiert werden kann.

56 SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, II. 336.

zung der Kreuzzüge mit anderen Mitteln. Saint-Pierres Rede von der »Vernichtung« des Islam, der Entlarvung der »Irrlehren« des Propheten Mohammed oder der Entzauberung des Koran sind gleichsam Chiffren, mittels derer unter den Bedingungen des »Ancien Régime« die Kritik an *allen* »vernünftigen« Religionen, Denk- und Weltbildern vorgebracht wird, also auch und gerade an der christlichen⁵⁷. Saint-Pierre erwartet zwar von der Universalisierung der von ihm als vernünftig beschriebenen Institutionen und Werte in Politik, Wirtschaft und Kultur eine Unterminierung des Islam als »irrationale« Offenbarungsreligion. Dies ist jedoch kein Ziel von Politik, sondern das Resultat der Durchsetzung des freien Austauschs von Gütern, Meinungen und Ideen zwischen den unterschiedlichen Kulturen und Religionen, die einander tolerieren, sich aneinander abarbeiten und so sukzessive rationalisieren würden⁵⁸.

Die »wahre Religion«, die sich Saint-Pierres Überzeugung nach durchsetzen soll und wird, meint insofern nicht die der herrschenden christlichen Kirche(n), sondern eine »Vernunftreligion«, eine »religion universelle«, die im Kern gerade nicht im dogmatischen Sinne christlich, sondern »vernünftig« sei, eine »religion raisonnable«⁵⁹. Und das bedeutet: Auch jede »christliche« Religion, die dem widerspricht, verfällt demselben Verdikt, unvernünftig, autoritätshörig und der »Vernichtung« wert zu sein wie der Islam⁶⁰. Den Vernunftkern der »religion universelle« hingegen identifiziert er nicht nur in der christlichen, sondern auch in der islamischen Religion, und dieser Teil des Islam werde – so erklärt Saint-Pierre wörtlich – so lange bestehen wie die menschliche Natur⁶¹. Inhaltlich meint »wahre Religion« nicht mehr als wohlthätiges Handeln, Toleranz und den moralisches Handeln stär-

57 Der volle Titel der genannten Schrift lautet denn auch: *Anéantissement futur du Mahométisme & des autres Religions humaines par le progrès continuel de la Raison humaine universelle*, *Ouvrages XIII*. 203. Saint-Pierre verfolgt hier also eine in der Aufklärung verbreitete Strategie; vgl. GUELLOUZ, *Évolution*, S. 331; Rachida Tlili SELLAOULI, *La présence de la Turquie dans les projets de paix de l'abbé de Saint-Pierre*, in: Carole DORNIER / Claudine POULAIN (Hg.), *Les projets de l'abbé Castel de Saint-Pierre*, Caen 2011, S. 63–77, hier 68f.

58 Vgl. SAINT-PIERRE, *Projet de paix*, II.128f.

59 Ebd., II.128 sowie ders., *Discours sur le désir de la béatitude*, in: *Ouvrages XI*, S. 448.

60 »Un Mahométan ne peut pas entreprendre de prouver par l'autorité de l'alcoran que l'alcoran est un livre dicté ou écrit miraculeusement et d'une manière que les hommes ne peuvent imiter avec les seules forces naturelles. S'il vouloit entreprendre de prouver ce miracle à un chrétien ou à un chinois il faudroit nécessairement que ce fut par raison en prenant pour fondement de ses preuves des maximes et des principes communs à tous les hommes et c'est ce que l'on appelle raison«. (SAINT-PIERRE, *Raison fondement des preuves de la religion* [Manuskript], Archives départementales du Calvados, Caen, Doss. VII). – Was für den Koran gilt, gilt unausgesprochen auch für die Bibel. Signifikant auch gerade in dem hier diskutierten Zusammenhang: Saint-Pierre stellt in der hier zitierten ersten Fassung des Textes den Christen neben den Chinesen und erklärt, beide seien nicht durch Berufung auf Offenbarung zu überzeugen. Dann streicht er den Chinesen und spricht nur noch vom »Christen«.

61 Vgl. SAINT-PIERRE, *Anéantissement futur*, *Ouvrages XIII*. 204.

kenden Glauben an Belohnung und Strafe im Jenseits⁶². Die vernünftige Religion ist also moralisch-praktisch im Sinne einer zivil-religiösen Grundlage für das möglichst konflikt- und gewaltfreie Funktionieren des Verkehrs zwischen den vergesellschafteten Individuen. Die Kritik an den »opinions absurdes et ridicules« der islamischen Religion⁶³ trifft folglich in gleicher Weise die Grundlagen des herrschenden Christentums. Die vernünftigen Grundlagen von Religion und Zivilisation sind mithin nichts spezifisch Europäisches, sondern universell, nämlich die Grundlagen der modernen Welt, die auf der friedlichen Konkurrenz interessengeleiteter, ihr Glück und ihren Nutzen zu maximieren strebenden Individuen beruht.

Und doch zeigt sich auch an dieser Stelle der »eurozentrische« Kern dieses universalistischen Konzepts: Wenn sich erst einmal in Europa diese vernünftigen Denk- und Organisationsformen durchgesetzt haben und eine tolerante, auf Frieden, Handel und freier Selbstbestimmung gegründete Ordnung etabliert ist, dann fallen die »partikuläre europäische Zivilisation« mit ihrer funktionsnotwendig rudimentären Vernunft- oder Zivilreligion und die »universelle, vernünftige Zivilisation« in eins. Das Unverständnis, dass »die islamischen« und andere nicht-europäische Staaten und Gesellschaften dies auch im 21. Jahrhundert noch nicht einsehen wollen, würde Saint-Pierre wohl mit vielen vermeintlich aufgeklärten Europäern der Gegenwart teilen, und insofern ist Saint-Pierres Denken nicht nur auf der Höhe seiner, sondern auch noch unserer Zeit. Diese Feststellung mag man durchaus als zweiseitiges »Lob« verstehen: als Ehrenrettung dieses oft unterschätzten Denkers wie auch als Kritik an einer Gegenwart, der es offenbar noch nicht gelungen ist, trotz aller Erfahrungen seither die Dialektik dieser modernen Aufklärung besser als er zu verstehen und nach angemessenen Lösungen für ihre destruktiven Seiten zu fahnden. Immer noch werden die Kosten und Gegenbewegungen ausgeblendet, die der Siegeszug der modernen politischen, sozio-ökonomischen und kulturellen Ordnungen produziert, und damit werden die Chancen vergeben, den Gründen ihrer destruktiven Potentiale auf die Spur zu kommen und sie zu bekämpfen. Ein diese Ambivalenzen nicht reflektierender Universalismus der Moderne argumentiert und agiert deshalb weiterhin mit einer gefährlichen Naivität, die im frühen 18. Jahrhundert noch verständlich gewesen sein mag, heute aber unverzeihlich ist.

62 SAINT-PIERRE, *La raison conduit à la théologie raisonnable* (Manuskript), Archives départementales du Calvados, Caen, Doss. VII.

63 SAINT-PIERRE, *Anéantissement futur*, *Ouvrages XIII*. 205.

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 9 |
| Hillard von Thiessen Diplomaten und Diplomatie im frühen 18. Jahrhundert | 13 |
| Christoph Kampmann Friedensschluss und dynastisches Prinzip: Kontinuität und Wandel im Zeitalter des Utrechter Friedens | 35 |
| Rolf Stücheli Der europäische Friede von Baden (1714) und die Eidgenossenschaft | 53 |
| Andrew C. Thompson Britain-Hanover and the politics of the peace of Rastatt-Baden | 71 |
| Matthias Schnettger Die Kleinen im Konzert der Großen. Mindermächtige italienische Fürsten als Akteure im Umkreis der Friedensverträge von Utrecht, Rastatt und Baden | 91 |
| Lucien Bély Le secret et la sphère publique en France au temps d'Utrecht | 115 |
| Wolfgang E. J. Weber Zwischen Arkanpolitik und Aufklärung. Bemerkungen zur normativen Freigabe der politischen Informationslenkung im 17./18. Jahrhundert | 129 |
| Heinhard Steiger Was haben die Untertanen vom Frieden? | 141 |
| Siegrid Westphal Frieden durch Ignorieren. Die Frage der Rijswijker Regionsklausel im Vorfeld der Friedensverhandlungen von Baden | 167 |
| Maximilian Lanzinner Beglaubigungspraktiken beim Abschluss des Westfälischen Friedens im historischen Vergleich | 185 |

| | |
|--|-----|
| Guido Braun Das Italienische in der diplomatischen Mehrsprachigkeit des 17. und frühen 18. Jahrhunderts | 207 |
| Andrea Schmidt-Rösler Die »Sprachen des Friedens«. Theoretischer Diskurs und statistische Wirklichkeit | 235 |
| Kay Peter Jankrift Diplomaten, Dolmetscher und Übersetzer. Sprachwahl in Friedensprozessen des 15. bis 18. Jahrhunderts | 261 |
| Martin Espenhorst Utrecht/Rastatt/Baden: Ein Frieden wird übersetzt. Translationsleistungen in Staatsrecht und Historie (1712–1815) | 275 |
| Heinz Duchhardt Die Systematisierung und Typologisierung des Friedens. Das Vorwort von Casimir Freschots »Histoire du Congres et de la Paix d'Utrecht, comme aussi de celle de Rastadt & de Bade« ... | 303 |
| Bernd Klesmann Uhrwerk, Lorbeer, Regenbogen. Der Friede von Baden in der französischen Presse und Publizistik | 313 |
| Olaf Asbach Europa und die islamische Welt in der Frühaufklärung. Die Konstruktion der europäischen Ordnung im Friedensprojekt des Abbé de Saint-Pierre | 335 |
| Maria Baramova Der Frieden von Baden und seine Deutung am Goldenen Horn. Die Kaiserliche Diplomatie in Konstantinopel (1713–1715) | 357 |
| Werner Telesko Rastatt – »Ruhestadt«. Visualisierungen der Friedensschlüsse der Jahre 1713/1714 zwischen traditioneller Symbolik und Bildreportage ... | 373 |
| Ljudmila Ivonina The Peace of Utrecht in English Poems | 395 |